

Radikalkur spart keine Kosten»

Express

- * Das radikale Modell der Ärztevereinigung Pulsus sei unsozial, sagt der Experte.
- * Es liege ihm ein Denkfehler zu Grunde, denn es verlagere die Kosten nur.
- * Ansetzen müsse man vielmehr bei den Leistungserbringern.

Geht es nach der Ärztevereinigung Pulsus, deckt die Grundversicherung nur noch Grossrisiken. Davon hält Gesundheitsökonom Gerhard Kocher gar nichts.

Interview von Peter Burkhardt

Der Verein Pulsus rüttelt am Obligatorium in der Krankenversicherung und schlägt ein neues Drei-Säulen-Modell vor. Finden Sie das eine gute Idee?

Gerhard Kocher*: Ich halte wenig von den noch sehr vagen Ideen, bin aber gespannt auf das genaue Modell, das dieser Ärztekclub mit lediglich 400 Mitgliedern erst noch vorstellen will. Ich bin jedoch überzeugt, dass das Modell von Pulsus auf dem grossen Modellfriedhof unserer Gesundheitspolitik entsorgt oder dereinst in Interlaken im Mystery Park ausgestellt wird.

Was ist am Vorschlag von Pulsus so mysteriös?

Kocher: Er unterliegt einem grundlegenden Denkfehler: Die Gesundheitskosten werden wie auf einem Verschiebebahnhof verlagert, aber an der Zahl der Leistungen wird kaum gerüttelt. Diese werden weiterhin erbracht, aber nicht mehr von der obligatorischen Krankenpflegeversicherung bezahlt. Die Patienten müssten dann einfach einen Grossteil der Kosten selber tragen. Diese angebliche Radikalkur ist ein Schuss in den Ofen, weil sie nicht Kosten spart, sondern nur anders finanziert.

Pulsus beruft sich aber darauf, dass die Kostenexplosion mit mehr Eigenverantwortung der Versicherten eingedämmt werden könnte.

Kocher: Fakt ist, dass die meisten Leute gezwungen wären, sich eine teure Zusatzversicherung zu leisten oder alles direkt aus dem eigenen Sack zu bezahlen. Das ist

eher unsozial und geht einmal mehr gegen die Älteren und die wirtschaftlich Schwächeren. Am Ende zahlt doch wieder eine Versicherung. Ich bin nicht damit einverstanden, wenn man das als Förderung der Eigenverantwortung anpreist. Die Idee von Pulsus ist sowieso unausgegoren, denn das Drei-Säulen-System wäre äusserst schwierig umzusetzen.

Wieso?

Kocher: Weil oft schwer zu erkennen ist, ob es sich um eine chronische Krankheit handelt, und weil die teure stationäre Spitalmedizin gegenüber der günstigeren und oft auch besseren ambulanten Versorgung bevorzugt würde. Das geht in die völlig falsche Richtung. Die Pulsus-Ideen gehen sowieso an den Ursachen der Kostenentwicklung vorbei, denn das Problem im Schweizer Gesundheitswesen ist nicht, dass von der Grundversicherung zu viele Leistungen bezahlt werden.

Sondern?

Kocher: Die Kostenexplosion hat sehr wenig mit dem Grundleistungskatalog in der Krankenversicherung zu tun, der übrigens politisch kaum zu ändern ist. Das Problem sind die unnötig erbrachten Leistungen und die zu hohen Tarife und Preise. Man muss also vor allem die Leistungserbringer beeinflussen.

Was genau schlagen Sie vor?

Kocher: Erstens muss man die Gesundheitsversorgung stärker über die Tarife steuern - je nach Leistung fördern oder bremsen. Gewisse spitzenmedizinische Leistungen dürften nur noch in spezialisierten Spitälern mit grosser Erfahrung vorgenommen werden. Zweitens müssten in den Spitälern die Tagespauschalen durch diagnosebezogene Fallpauschalen ersetzt werden, wie dies jetzt mit jahrelanger Verspätung endlich kommt. Das reduziert zusammen mit klaren Richtlinien für ärztliche Behandlungen und der starken Einschränkung des Medikamentenverkaufs durch die Ärzte die Mengenausweitung.

Hinweis

*Gerhard Kocher (66) ist selbstständiger Berater für gesundheitsökonomische Fragen in Bern und Vorstandsmitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Gesundheitspolitik. Er ist Mitherausgeber des Standardwerks «Gesundheitswesen Schweiz 2004-2006».